

Predigt 1. Mose 33, 1-16

10. So nach Trinitatis

Hüfingen

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext zeigt uns einen Menschen, der im Glauben eine Art **Zickzackkurs** beschreitet. Einerseits hat er Gott erkannt und Gott hat ihn erkannt – auf der anderen Seite fällt er immer wieder in alte Verhaltensmuster zurück, die mit dem Glauben an Gott eigentlich unvereinbar sind.

Weil ich denke, dass es den meisten unter uns ganz ähnlich geht, halte ich diesen Jahrtausende alten Text heute für hochaktuell.

Der Mensch, um den es in unserem Text geht, ist niemand anders als der große **Erzvater Jakob** aus dem ersten Buch Mose.

Ich darf uns nochmals kurz seinen Werdegang ins Gedächtnis rufen: Er war der zweitgeborene Sohn von Rebekka und Isaak, also ein Enkel Abrahams. Er schaffte es, seinem Zwillingsbruder Esau das **Erstgeburtsrecht** abzuluchsen für einen lächerlichen Preis, ein Linsengericht. Doch damit nicht genug. Mit Hilfe seiner Mutter betrog er seinen Bruder auch noch

um den **Segen seines Vaters**. Das brachte ihm gewaltige Vorteile: Er hatte den doppelten Anteil am väterlichen Erbe, er hatte die Führungsposition innerhalb der Familie und er erbte die göttlichen Verheißungen, die einst Abraham erhalten hatte. Kein Wunder, dass Esau, sein Bruder, ihm das sehr übelnahm und ihn mit dem Tod bedrohte.

Jakob flieht zu seinem Onkel Laban. Auf seiner Flucht sieht er im Traum die **Himmelsleiter**. Hier spricht Gott erstmals direkt zu ihm.

Danach steht er gegen seinen Willen viele Jahre im Dienst bei seinem **Onkel Laban**. In dieser Zeit geht er zwei Ehen ein, erst mit Lea, später mit Rahel. Mit ihnen und auch mit deren Mägden zeugt er etliche Kinder. Außerdem verdient er sich ein großes Vermögen an Rindern, Ziegen und Schafen.

Eines Tages begegnet ihm Gott erneut im Traum und fordert ihn auf, wieder zurück in die Heimat zu ziehen. Der Onkel will dies verhindern, doch Gott greift rechtzeitig ein und sagt ihm: <Hüte dich, dass du mit Jakob anders redest als freundlich.> Daraufhin trennen sich Laban und Jakob im Guten. Jakob zieht daraufhin als reicher Mann mit seiner Familie und seinem Hab und Gut der Heimat entgegen.

Unterwegs hat er am Fluss Jabbok einen nächtlichen **Ringkampf** mit einem Fremden, von dem er glaubt,

dass es Gott war. Ob dieser Kampf realer, also körperlicher Natur war oder nur ein innerer, seelischer Vorgang, ist in der Auslegung umstritten. Drei Dinge nimmt er jedenfalls aus diesem Kampf mit: Er heißt jetzt nicht mehr Jakob, sondern **Israel**. Sein Gegenüber **verrenkt ihm die Hüfte**, sodass er fortan hinkte. Sein Gegenüber **segnet** ihn.

Jakob (so will ich ihn weiter nennen) zieht mit seiner Familie weiter, so wie Gott es ihm aufgetragen hat, der Heimat und damit auch seinen Eltern und seinem Bruder Esau entgegen. Und beim Gedanken an seinen Bruder bekommt Jakob weiche Knie.

Er überlegt, wie er eine bewaffnete Konfrontation vermeiden kann. Er sagt sich: Wenn ich den **Frieden** schon nicht erstreiten kann, dann will ich versuchen, ihn zu **erkaufen**. Er sendet Esau als Geschenk 200 Ziegen, 20 Böcke, 200 Schafe, 20 Widder, 30 säugende Kamele mit ihren Füllen, 40 Kühe und 10 Farren sowie 20 Eselinnen mit 10 Füllen. Liebe Freunde, das war nicht bloß eine nette Aufmerksamkeit, das war ein gewaltiges Vermögen, das Jakob seinem Bruder anbot.

Wir wollen nun sehen, ob er mit seiner Strategie Erfolg hatte, wie die Begegnung der beiden Brüder ausging:

(Genesis 33, 1-16 lesen)

Da heißt es gleich zu Beginn in unserem Text: *Jakob hob seine Augen auf und sah seinen Bruder Esau kommen mit 400 Mann.*

Da muss man sich schon das erste Mal über das Verhalten Jakobs wundern. Offenbar hatte er große Angst vor seinem Bruder und traute dem alles zu. Er hob die Augen auf und starrte auf 400 bewaffnete Männer, die Esau offenbar mit sich führte. Jakob hatte keine Soldaten, er verfügte nur über Hirten für seine Tiere. Bei einer bewaffneten Auseinandersetzung hätte er keine Chance. Dadurch wurde seine **Angst** noch größer.

Hätte er doch besser seine Augen aufgehoben und zu Gott aufgesehen. Er hätte sich erinnert, dass Gott es war, der ihm gesagt hat, er soll zurück zu seiner Familie ziehen. Und ihn hatte Jakob vor der Begegnung mit seinem Bruder ausdrücklich gebeten, ihn zu beschützen und zu bewahren. Wie kam er plötzlich auf die Idee, dass Gott ihn jetzt auf einmal ins Verderben schicken will? Anstatt sein Vertrauen auf Gott zu setzen, ließ er sich von der Angst beherrschen und suchte ohne Gott verzweifelt einen **Rettungsplan**.

Er stellte seine Familienmitglieder nach ihrer Bedeutung auf. Also die unwichtigsten zuvorderst und die, die ihm am meisten bedeuteten, weiter hinten. Bei einem gegnerischen Angriff würden damit die Mägde und Lea mit Kindern zuerst fallen und die weiter hinten

platzierte Lieblingsfrau Rahel mit Lieblingssohn Joseph hätten vielleicht noch eine Fluchtmöglichkeit gehabt. Man kann sich vorstellen, wie **gedemütigt** Lea sich gefühlt haben mag bei dieser Aufstellung! Darauf nahm Jakob keine Rücksicht.

Spätestens hier wird mir Jakob allmählich unsympathisch! Immerhin stellt er sich in die erste Reihe, um seinem Bruder als erster zu begegnen. Er unterwarf sich ihm, indem er sich **siebenmal** vor ihm zur Erde neigte. Damit drückte er aus: ich bin in deiner Schuld und bitte um Vergebung.

Warum siebenmal? Ich weiß es nicht. Wir erinnern uns aber, dass **Jesus** einmal sagte: <Wenn dein Bruder siebenmal am Tage an dir sündigen würde und siebenmal am Tag kommen würde und spräche „Es reut mich“ so sollst du ihm vergeben!> (Lk.17,4)

Nach dieser großen Geste konnte Jakob jetzt nur noch hoffen, dass der Zorn seines Bruders besänftigt war. Und tatsächlich hatte Esau gar keine Rachedgedanken. Das Wiedersehen der beiden Brüder beschert uns die große ergreifende Szene, wo sich die beiden um den Hals fallen und herzlich umarmen.

Aber sogleich zeigt sich die ganze **Zwiespältigkeit** im Wesen Jakobs. Auf die Frage, wen Jakob da alles mit sich führte, antwortete er: *Es sind Kinder, die Gott deinem Knecht beschert hat.*

Auf der einen Seite zeigte der gläubige Jakob seinem gottfernen Bruder ganz klar an, wem er sein Kinderglück verdankte, nämlich Gott. Auf der anderen Seite biederte er sich seinem Bruder an, indem er sich **selbst erniedrigt** und ihn als Herrn anredet. In Wirklichkeit war Jakob doch ein freier Mann, der einzig und allein Gott über sich als Herrn anerkennen musste.

Die Anrede <Herr> für seinen Bruder wiederholte Jakob, als sich Esau erkundigte, was es mit den vielen Tieren auf sich hatte, die er vorab bekommen hatte. Da antwortet Jakobwieder sehr demütig: *Damit ich Gnade fände vor meinem Herrn.*

Obwohl die Verbrüderungsszene mit der beidseitigen Umarmung ja vorausging, verwendete Jakob nach wie vor diese **Unterwerfungsgesten** und redete seinen Bruder mit <mein Herr> an! Anscheinend hatte er immer noch Angst und traute dem Frieden nicht.

Und dieses Einschmeicheln und Anbiedern bei seinem Bruder steigerte sich noch weiter. Er bestand darauf, dass sein Bruder das Versöhnungsgeschenk annimmt und verstieg sich zu der Aussage: *Ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht.*

Also wenn ich das lese, da wird mir fast schlecht. Geschmackloser geht es wirklich nicht. Damit rückte Jakob seinen Bruder in die Nähe zur Göttlichkeit. Das

ist nicht mehr nur plumpe **Schmeichelei**, das grenzt schon an **Blasphemie**.

In seiner Angst vor der Rache seines Bruders zog Jakob alle Register. Und Esau, der offenbar gar nicht begreift, was das für eine Show ist, die Jakob da abzieht, ging ihm einmal mehr auf den Leim. Er nimmt nach einigem Hin und Her das Geschenk an und bestätigt damit den **Akt der Aussöhnung** mit seinem Bruder. Mit der Annahme des Versöhnungsgeschenks als Wiedergutmachung war der alte Streit formal und offiziell beigelegt und Jakob konnte wieder aufatmen.

Warum werte ich das Verhalten Jakobs als bloße Show ab? Ich weiß nicht, wie es Ihnen bei dieser Geschichte geht. Aber für mich ist doch offensichtlich, dass Jakob seine alten Taten gegen seinen Bruder an keiner Stelle wirklich bereut. **Was er ihm angetan hat, tut ihm nicht wirklich leid.** An keiner Stelle wird der Diebstahl des Erstgeburtsrechts angesprochen. Mit keinem Wort wird dieses Unrecht erwähnt. Das wird alles schön unter den Teppich gekehrt.

Mit seinen übertriebenen Demutsgebärden geht es Jakob einzig und allein darum, seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Es geht ihm nur darum, seinen militärisch überlegenen Bruder zu beschwichtigen, damit dieser nicht späte Rache nimmt.

Und Esau? Er scheint über die Jahre seine Rachedgedanken begraben zu haben. Wiedergutmachen ließe der erlittene Verlust des Erstgeburtsrechts und des väterlichen Segens ohnehin nicht. Also trägt er den Betrug seinem Bruder gar nicht weiter nach. Er nennt ihn <Bruder> obwohl ihn der immer weiter mit <mein Herr> anredet. Er bietet **Versöhnung** an, umsonst, **ohne Geschenke**. Und so überrascht er Jakob mit einer Großzügigkeit, mit der dieser nie gerechnet hätte.

Schließlich bot er seinem Bruder an, fortan gemeinsame Sache zu machen: *Lass uns fortziehen und reisen, ich will mit dir ziehen.*

Man kann hier sehen, dass es Esau mit der Verbrüderung ehrlich meinte.

An dieser Stelle muss ich nochmals deutlich darauf hinweisen, dass Esau in keiner Beziehung zu Gott stand. Er war im Grunde ein **Gottloser**. Jakob hingegen zieht mit dem Segen Gottes und dessen Verheißungen. Insofern kann ich verstehen, dass Jakob sich gegen die Vorstellung sträubte, künftig mit seinem Bruder gemeinsame Sache zu machen. **Jakob stand mit Gott im Bunde, Esau nicht.** Im Grunde war Esau keine gute Gesellschaft für einen Gläubigen. Eine enge Kooperation zwischen den beiden wäre höchst wahrscheinlich nicht gut gegangen.

Aber die Art und Weise, wie Jakob das Ansinnen seines Bruders ablehnt, ist wieder ein Rückfall in alte Verhaltensmuster. Er benutzt eine **Ausrede**, um nicht mit ihm ziehen zu müssen. Die zarten Kinder und die neugeborenen Kälber gibt er als Grund an, warum er mit Esaus Herden nicht Schritt halten könnte. Auch das Angebot eines **Geleitschutzes** lehnt Jakob mit höflichen Worten ab: *Was ist's vonnöten? Lass mich nur Gnade vor meinem Herrn finden.* Und mit diesem Herrn hat er natürlich seinen Bruder gemeint.

Er gibt vor, ohne Eile hinter seinem Bruder herzuziehen nach Süden nach Seir. In Wahrheit wendet er sich nach Westen, in Richtung Sukkoth. Einmal mehr hatte er Esau **ausgetrickst**. Esau, der mit Gott nichts am Hut hatte, zog weiter nach Süden und wurde **Stammvater der Edomiter**.

Am Ende der Geschichte sieht man bei Jakob wieder die ganze Zwiespältigkeit seines Handelns. Gott hatte ihm ganz klar die Order gegeben: Ziehe wieder in deine Heimat, aus der du einst geflohen bist. Das war Berseeba. Das tat er aber nicht, sondern zog nach Sukkoth und ließ sich dort nieder. Andererseits dankte er Gott für die Bewahrung vor seinem Bruder, richtete einen Altar auf und rief den Namen Gottes an.

Auch hier sehen wir wieder: Manchmal benimmt er sich wie der alte Jakob, manchmal wie der neue Israel. **Der Hinkende bleibt ein nach beiden Seiten**

Hinkender. In die gleiche Kerbe schlug viele Zeit später der Prophet Elia. Weil sein Volk immer wieder dem Götzendienst verfiel, rief er einmal seinen Leuten zu: „Wie lange wollt ihr noch auf beide Seiten hinken?“ (1. Kg. 18,21)

Jakob fürchtet (mit Recht) das Zusammentreffen mit seinem Bruder, aber anstatt sich auf Gott und seine Verheißungen zu verlassen, wählt er eine **Strategie aus List und Schauspielerei**. Kein Wunder, dass die Angst sein ständiger Begleiter bleibt.

Am Ende der Geschichte stellt sich dann heraus, dass sich Jakob die ganze Aktion hätte sparen können. Wäre er einfach im Vertrauen auf Gott in die Begegnung mit seinem Bruder gegangen, dann wäre ihm auch kein Haar gekrümmt worden; dann hätte er sich nicht derart demütigen müssen, hätte sich nicht lächerlich gemacht und außerdem die riesige Herde, die er als eine Art Wiedergutmachung / Geschenk vorausgeschickt hatte, sparen können.

Diese **Blamage** steht unauslöschlich in der Biographie Jakobs, dieses großen Patriarchen, der den Ehrennamen <Israel> führte. Aber wir dürfen auch sehen, dass Gott ihn wegen seiner Schwächen nicht verworfen hat, sondern ihn zum Erzvater der 12 israelitischen Stämme machte.

Statt aber jetzt mit dem Finger auf Jakob zu zeigen, sollte wir bei uns bleiben und uns fragen: **Sind wir denn so konsequent im Glauben?** Sind wir auf allen Wegen im Alltag in der Spur Gottes? Handeln wir stets im Vertrauen auf Gott und in der Zuversicht, dass der Herr unser Tun segnet? Oder hinken wir zuweilen auch auf beide Seiten? Beschweren wir uns nicht auch immer wieder völlig unnötig selbst mit Befürchtungen und Sorgen?

Im Brief an die Römer schreibt Paulus: „**Solange ich nicht auf Gott vertraue, bleibe ich in der Macht der Sünde.**“ (Röm.14,7)

Dieser Satz des Apostels wäre ein passendes Fazit zu unserem heutigen Predigttext.

Wenn ich lieber auf meine eigenen Strategien vertraue, dann hat das häufig schlimme Folgen. Dann mache ich mir das Leben unnötig schwer. Dann lebe ich in ständiger Angst vor dem, was vor mir liegt. Wenn ich die göttliche Hilfe ausschlage, dann mache ich mich selbst zum Herrn, dann brüskiere ich mit meinem Misstrauen Gott und bleibe in der Macht der Sünde.

Es gab wohl kaum einen Menschen, der uns in diesem Punkt besser als Vorbild dienen könnte als **König David**. Seine Demut und sein unerschütterliches Gottvertrauen ziehen sich wie ein roter Faden durch alle seine Psalmverse.

Beispielsweise in Psalm 25 lesen wir: *Nach dir, Herr verlangt mich. Mein Gott, ich hoffe auf dich. Lass mich nicht zu Schanden werden, dass sich meine Feinde nicht freuen über mich. Denn keiner wird zu Schanden, der auf dich hofft. ... Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige. Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich. Denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich warte ich auf dich.* (Ps. 25, 1-4)

Amen